

Bernhard Mittermaier und Thomas Arndt

Predatory Publishers: „Schwarze Schafe“ im Wissenschaftsbetrieb

Für Wissenschaftler:innen persönlich, aber auch für ihre Einrichtungen und für die Wissenschaft insgesamt ist es essentiell, dass ihre Forschungsergebnisse in Publikationen und auf Konferenzen wahrgenommen werden. Die wissenschaftliche Verantwortung von Konferenzen obliegt oftmals wissenschaftlichen Fachgesellschaften; als Partner im Publikationswesen haben sich seit Jahrzehnten kleine und große Wissenschaftsverlage mit ihren gedruckten und elektronischen Zeitschriften bewährt. Mit der Open-Access-Bewegung sind neue Open-Access-Verlage entstanden. Diese bieten Publikationen in rein elektronisch erscheinenden Zeitschriften an, welche kostenfrei zugänglich sind, zum Teil aber Gebühren für die Publikation erheben. In den meisten Fällen stehen sie etablierten Verlagen in nichts nach. Unter diese neuen und reputablen Verlage mischen sich jedoch auch „schwarze Schafe“, die nur möglichst schnell Profit machen wollen. Dabei sind der wissenschaftlicher Anspruch und die Professionalität dieser sogenannten Predatory Publishers mehr als nur fragwürdig. Mit oftmals trickreichen Methoden wird versucht, Wissenschaftler:innen für die Einreichung von Beiträgen oder für die Konferenzteilnahme zu gewinnen. Als Beispiel hierfür in Abbildung 1 eine Anfrage zum Vortrag bei einer Konferenz.



Abb. 1: Einladung zur Einreichung eines Konferenzbeitrags, an BM am 28.02.2021 per E-Mail gesandt.

Dr. Bernhard Mittermaier
Zentralbibliothek
Forschungszentrum Jülich
D-52425 Jülich
b.mittermaier@fz-juelich.de
https://www.fz-juelich.de/zb

Thomas Arndt
Zentralbibliothek
Forschungszentrum Jülich
D-52425 Jülich
t.arndt@fz-juelich.de
https://www.fz-juelich.de/zb
DOI: 10.26125/c3ww-b595

Aspekte, die die Einladung zu dieser Konferenz zweifelhaft erscheinen lassen, sind:

- Die Frist zwischen E-Mail und Deadline der Einreichung beträgt nur 5 Tage.
- Der Absendename stimmt nicht mit der E-Mail-Adresse überein; die E-Mail-Adresse gehört nicht zu einer wissenschaftlichen Einrichtung, einer Fachgesellschaft oder einem Verlag.
- Es wird auf die Indexierung in Datenbanken hingewiesen. Die Indexierung in CNKI [1] ist kein Ausweis von Qualität und die angebliche Indexierung in CPCI-SSH [2] kann nicht verifiziert werden.
- Der Name der Konferenz ist dem Empfänger der E-Mail nicht bekannt. Mit einem Blick auf die Webseite kann schnell festgestellt werden, dass sie mit der eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit in keinem Zusammenhang steht.
- Keine Nennung eines Absenders / einer Ansprechperson.

Die Gefahren durch Predatory Publishing

Durch die Publikation in einem Predatory Journal oder durch die Teilnahme an einer Predatory Conference können folgende Nachteile einzeln oder in Kombination entstehen. In jedem Fall leidet die persönliche und institutionelle Reputation durch die Publikation oder Teilnahme in einem undurchsichtigen und fraglichen Umfeld.

- Lockangebote: Predatory Publishers locken mit Versprechungen eines guten Peer-Reviews, einer garantierten Veröffentlichung oder eines garantierten Vortrags. Nach Annahme des Artikels oder des Abstracts werden dann hohe Gebühren erhoben. Drohungen mit Rechnungen, Mahnungen und Anwälten sind nicht selten.
- Fakten: Die auf den Webseiten der Verlage veröffentlichten Informationen zu den Zeitschriften und Konferenzen wurden um falsche Angaben ergänzt. So finden sich bekannte Namen im Editorial Board, im Reviewer Board oder in der Liste der Keynote Speaker ohne das Wissen der betroffenen Wissenschaftler:innen. Die Angaben zu den Rahmenbedingungen der Konferenz fehlen oder werden gefälscht, die Zahl der Teilnehmenden wird erhöht, der Journal Impact Factor erfunden oder verändert, ein eigener oder fragwürdiger Index angegeben.
- Wachstum: Manche Predatory Publishers gründen viele Zeitschriften innerhalb weniger Monate oder gar an einem Tag. Die Qualität der versprochenen Dienstleistungen wie Peer-Review, Lektorat oder Auffindbarkeit der Artikel ist bei solch schnellem Wachstum höchst fraglich. Konferenzanbieter veranstalten (angeblich) eine vierstellige Zahl von Konferenzen jährlich.

- **Service:** Predatory Publishers lassen viele Detailfragen zu ihren Dienstleistungen offen oder geben keine Garantien. So kann das Peer-Review oder die Auswahl der Vorträge nicht nachvollzogen werden, eine Publikation der Zeitschrift erfolgt unregelmäßig oder nie oder die Artikel werden nicht langzeitarchiviert. Die eingereichten Artikel werden sehr schnell, aber meist ohne ein der Fachrichtung entsprechendes Peer-Review oder Lektorat publiziert. Durch ein fehlerhaftes Layout können sogar Artikel verändert werden.
 - **Titel:** Verlage nutzen die Titel von etablierten und reputablen Zeitschriften und Konferenzen oder ändern diese nur leicht ab. Die Webseiten sind oft kaum unterscheidbar. Somit täuschen sie eine von den Wissenschaftler:innen erwartete Qualität vor. Oft wird die versprochene Qualität der Editoren, des Peer-Reviews, des Lektorats und der Verbreitung der Artikel nicht eingehalten. Preis und Leistung stehen in keinem Verhältnis zueinander.
 - **Rechte:** Manche Verlage nehmen alle eingereichten Artikel an, haben aber nie das Ziel diese zu veröffentlichen, sondern nur das Interesse, die Veröffentlichungsrechte an den Texten und Bildern zu erhalten. Wollen die Autor:innen dieser nicht veröffentlichten Artikel diese bei einer anderen Zeitschrift einreichen, müssen sie für die Freigabe eine Gebühr an den Verlag zahlen.
 - **Zeit:** Die Vorbereitung von Artikeln und die Teilnahme an Konferenzen kosten die Zeit der Wissenschaftler:innen. Wenn die gewählte Zeitschrift oder Konferenz dann nicht hält, was sie verspricht, ist die Zeit verloren.
 - **Einreichungsgebühren:** Manchmal fallen schon Gebühren bei der Einreichung eines Artikels oder Abstracts an.
 - **Kostenpflichtige Nachnutzung:** Wer bereits einen Artikel Open Access veröffentlicht hat erhält das Angebot, den Artikel gegen Zahlung einer weiteren Gebühr in einem Sammelband zu publizieren um (angeblich) größere Reichweite zu erhalten. In einem ähnlichen Geschäftsmodell wird angeboten, eine journalistisch bearbeitete, allgemeinverständliche Fassung des Fachbeitrags zu erstellen, um dann angeblich enormen Einfluss auf politische Entscheidungsträger zu erhalten.
 - **Fälschungen:** Weder die auf der Webseite dargestellten Leistungen noch die Liste der bisherigen Publikationen und Konferenzbeiträge sind real. Die Webseiten sehen professionell aus, aber die Informationen sind nicht vorhanden oder komplett gefälscht.
- hend die Hinweise, die das Forschungszentrum Jülich seinen Mitarbeitenden bietet [5]. Sie geben in Summe einen Hinweis darauf, ob eine Zeitschrift ein Predatory Journal ist. Jeder einzelne Punkt an sich ist jedoch nicht als Ausschlusskriterium zu verstehen; entscheidend ist der Gesamteindruck.
- Sie werden per E-Mail zur Einreichung von Beiträgen aufgefordert.
 - Die Einladungs-E-Mail geht an eine Reihe von Adressen, bei denen der Bezug zum Thema zum Teil nicht erkennbar ist.
 - Die Einladungs-E-Mail ist unseriös formatiert (farbiger Text, Fettdruck, ...)
 - In der E-Mail wird eine sehr knappe Deadline für die Einreichung genannt.
 - Die Kontakt-E-Mail-Adresse ist weder professionell noch steht sie im Zusammenhang mit der Zeitschrift (z. B. @gmail.com oder @yahoo.com).
 - Der Scope der Zeitschrift umfasst themenfremde Inhalte, die über das Fachgebiet hinausgehen.
 - Die Webseite enthält Tipp- oder Grammatikfehler.
 - Abbildungen sind verzerrt/unscharf, stellen absichtlich etwas Falsches dar oder sind nicht autorisiert.
 - Die Sprache der Homepage spricht gezielt Autoren an.
 - Der Index Copernicus Value oder andere fragliche Indizes werden auf der Webseite beworben.
 - Der Prozess, den ein eingereichtes Manuskript durchläuft, wird nicht beschrieben.
 - Manuskripte müssen per E-Mail eingereicht werden.
 - Es wird eine schnelle Veröffentlichung versprochen.
 - Es gibt keine Regelung für das Zurückziehen von Beiträgen.
 - Es gibt keine Informationen darüber, ob und wie die Inhalte der Zeitschrift digital langfristig gespeichert werden.
 - Es gibt keine persistenten Identifikatoren wie DOI/ISSN/handle.
 - Die Publikationsgebühren sind sehr gering (z. B. < 150 US\$).
 - Angebliche Open-Access-Zeitschriften erwarten entweder die Nutzungsrechte an veröffentlichten Beiträgen oder erwähnen das Urheberrecht gar nicht.

Die Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich pflegt darüber hinaus Blacklists von Predatory Publishers und Predatory Conferences. Vor diesen wird nicht nur gewarnt, sondern es ist auch ausgeschlossen, dass hierfür Publikationsgebühren bzw. Teilnahmegebühren und Reisekosten durch das Forschungszentrum Jülich finanziert werden. Zur Vermeidung rechtlicher Auseinandersetzungen mit den Verlagen/Veranstaltern werden diese Blacklists jedoch nur im Intranet publiziert.

Was kann getan werden?

Unter Beachtung einiger grundsätzlicher Hinweise kann mit gesundem Menschenverstand und ggf. der Unterstützung von Fachleuten in der Bibliothek ziemlich sicher vermieden werden, in die Falle zu tappen. Hier ist zum einen das Directory of Open Access Journals (DOAJ) [3] zu nennen, welches Open-Access-Zeitschriften nur nach einer Qualitätsprüfung in das Verzeichnis aufnimmt. Das DOAJ stellt somit eine White List von Zeitschriften dar, in denen bedenkenlos publiziert werden kann – derzeit rund 16.000 Titel. Wenn eine Zeitschrift dort nicht enthalten ist, bedeutet das jedoch nicht automatisch, dass sie predatory ist. Vielmehr sollte die fragliche Zeitschrift dann selbst auf den Prüfstand gestellt werden. Es gibt hierfür beispielsweise Hilfestellung auf der Webseite „Think check submit“ [4]. Nächste

Der Scheinriese Predatory Publishing

Im Jahr 2018 hat das Thema Predatory Publishing große Wellen geschlagen, als in einer Fernsehdokumentation [6] u.a. geschildert wurde, wie einfach es ist, an einer Predatory Conference teilzunehmen und dort einen völlig inhaltsfreien Vortrag zu halten. Die Sendung ist sehenswert, stellt die Missstände aber wie unter einem Brennglas vergrößert dar. Im Kontext schrumpft der Scheinriese auf Normalmaß:

- In qualitätsgeprüften Datenbanken wie dem DOAJ, Scopus oder Web of Science sind Predatory Journals nahezu nicht vorhanden. Wenn diese dennoch vorkommen, dann handelt es sich oft um früher anerkannte Zeitschriften, die später

- von einem Predatory Publisher aufgekauft wurden.
- In der Praxis sind Fälle der Publikation in zweifelhaften Zeitschriften immer Einzelfälle. Im Zuge der Diskussion im Jahr 2018 haben Universitäten und Wissenschaftsorganisationen das eigene Publikationsverhalten kritisch überprüft. Die Helmholtz-Gemeinschaft beziffert den Anteil ihrer Publikationen im predatory-Umfeld auf 0,02% [7], die Max-Planck-Gesellschaft auf weniger als 0,01% [8]. Pro 10.000 Artikel sind somit 1-2 in einem predatory-Umfeld erschienen.
 - An sich hängt die Qualität eines Artikels nicht von seinem Umfeld ab, auch wenn bei einem Artikel in einem Predatory Journal natürlich nicht davon ausgegangen werden kann, dass er eine Qualitätsverbesserung durch Peer Review erfahren hat. Umgekehrt gibt es auch in angesehenen Zeitschriften oftmals Artikel, die später aufgrund von Fehlern oder sogar wissenschaftliche Fehlverhalten zurückgezogen werden mussten [9], und bei etablierten Verlagen Zeitschriften mit indiskutablen Verhalten, z.B. das Gebaren des früheren Chief Editor der Elsevier-Zeitschrift Chaos, Solitons & Fractals [10]. Die pseudowissenschaftlichen Artikel bietet Elsevier nach wie vor zum Kauf an.
 - Wer mit E-Mail-Angeboten für Viagra oder Erbschaften nigerianischer Prinzen souverän umgehen kann, der kann auch mit E-Mail-Einladungen für Predatory Journals souverän umgehen. Und wie das eine nicht dazu führen sollte, Arzneimittel an sich abzulehnen, sollte das andere nicht dazu führen, Open-Access-Publizieren an sich abzulehnen. Es gibt schwarze Schafe, die sich Gelegenheit zum schnellen Euro oder Dollar nicht entgehen lassen. Ausgeschlafene Wissenschaftler:innen können diese schwarzen Schafe gut erkennen und vermeiden.

Referenzen

- [1] China National Knowledge Infrastructure CNKI <https://oversea.cnki.net/index/>
- [2] Clarivate Analytics: Conference Proceedings Citation Index, <https://clarivate.com/webofsciencegroup/solutions/webofscience-cpci/>.
- [3] Directory of Open Access Journals (DOAJ) <https://doaj.org/>
- [4] Think. Check. Submit <https://thinkchecksubmit.org/translations/german/>
- [5] Forschungszentrum Jülich: Predatory Journals. https://www.fz-juelich.de/zb/predatory_journals_de Hier auch weiterführende Links.
- [6] Svea Eckert, Peter Hornung: Exklusiv im Ersten: Fake Science – Die Lügenmacher. NDR, gesendet 23. Juni 2018. <https://www.daserste.de/information/reportage-dokumentation/dokus/videos/exklusiv-im-ersten-fake-science-die-luegenmacher-video-102.html>
- [7] Otmar D. Wiestler: Unseriöse Angebote, die der gesamten Wissenschaft schaden. <https://www.helmholtz.de/ueber-uns/die-gemeinschaft/standpunkte/predatory-journals-predatory-publishers/>
- [8] Max-Planck-Gesellschaft: Qualitätssicherung in der Wissenschaft. <https://www.mpg.de/12137870/qualitaetssicherung-in-der-wissenschaft>
- [9] Blog Retractionwatch <https://retractionwatch.com/>
- [10] Wikipedia: Mohammed El Naschie https://de.wikipedia.org/wiki/Mohammed_El_Naschie

Bernhard Mittermaier



hat an der Universität Ulm Chemie (Diplom) studiert und danach in Analytischer Chemie promoviert. Bestandteil der luftchemischen Arbeiten waren u.a. Probenahmen an Bord des Forschungsschiffes Polarstern zwischen Bremerhaven und Kapstadt. Anschließend ging er als Post-Doc an das Forschungszentrum Jülich und beschäftigte sich mit der Untersuchung von Kfz-Abgasen. 2004 wechselte er in die Zentralbibliothek, zunächst als Leiter der Benutzungsabteilung und seit 2008 als Bibliotheksleiter. Berufsbegleitend erwarb er im Fernstudium an der Humboldt-Universität zu Berlin einen Abschluss als Master of Library and Information Sciences. Derzeitige Arbeitsschwerpunkte sind Bibliometrie, der Open Access Monitor sowie die Mitarbeit in Projekt- und Verhandlungsgruppe der nationalen Lizenzierungsinitiative DEAL.

Thomas Arndt



ist für das Bibliotheksmarketing der Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich verantwortlich. Während des Studiums der Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin kam er 2003 zum ersten Mal mit dem damals neuen Thema Open Access in Berührung. Heute informiert er im Rahmen des Bibliotheksmarketings Wissenschaftler:innen per Web und in Veranstaltungen über Open Access und die damit verbundenen Vorteile und Änderungen im Wissenschaftsumfeld. Seit 2018 ist Thomas Arndt im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken e.V. (ASpB) und der Sektion 5 (Wissenschaftliche Spezialbibliotheken) im Deutschen Bibliotheksverband (dbv).